



Könnte eigentlich losgehen: Minibühnen einer rollenden Road-Show waren ein zentraler Baustein im Denken und Schaffen von Bert Neumann.



Die Zirkuswagen auf dem Prützener Grundstück zeigen ihre Love-Seite.

Oklahoma liegt in Vorpommern

Die Erben des vor sieben Jahren gestorbenen Volksbühnen-Chefdesigners Bert Neumann bereiten die erste postume Ausstellung auf der Burg Klempenow vor. Eine Kulturreise

ULRICH SEIDLER (TEXT) UND LENORE BLIEVERNICHT (FOTOS)

Wenn man weiß, dass man sich auf den Weg zu Bert Neumann macht, legt sich ein Filter über den Blick. Man schaut aus dem Zugfenster in Gedanken an den Bühnen- und Kostümbildner, der 2015 mit nur 54 Jahren starb. Zu seinem siebenten Todestag am 30. Juli wird auf der Burg Klempenow in Vorpommern die erste postume Ausstellung in Deutschland mit Werken des Chefdesigners der Castorf-Volksbühne eröffnet, Titel: „Raststätte 1 km. Bert Neumann“. Die Landschaft, die sonst nur absichts- und bedeutungslos im Sommer herumliegt und vor sich hin trocknet, nimmt durch diesen Neumann-Blick eine besondere Ästhetik an.

Straßen, Schienen, Bäume, Häuser, Tiere, Menschen erscheinen wie in einer Komposition angeordnet, geben ihre Beziehung zueinander preis und beginnen zu erzählen. An den Rändern der Kleinstädte finden sich diese Leichtbauarchitekturen aus Profilblechen, über die sich nie irgendjemand mit gestalterischem Anspruch Gedanken gemacht hat, und die nun gerade deshalb einen Charakter ausformen und sich als eine Metapher für gesellschaftliche Zusammenhänge lesen lassen. Angeranzte Inschriften und Werbeslogans, wie Neumann sie fotografierte, gestaltete und in die Bühnenbilder hängte, transzendieren zu Sehnsuchtsausrufen oder zu philosophischen Grundfragen. „Don't look back!“ war so ein Spruch, den Bert Neumann auf dem Foto zur Traueranzeige der Volksbühne auf der Brust trug und einem damit ins Herz schnitt.

Bert Neumann liegt auf dem Kirchhof von Prützen, einem Örtchen in Vorpommern nördlich von Neubrandenburg, im Schatten eines kleinen Gotteshäuschens

von 1756. Hier hatte er mit seiner Frau Lenore Blievernicht für sich und die beiden damals noch kleinen Söhne in den frühen Neunzigern ein Bauernhaus gekauft und Stück für Stück ausgebaut, so vorsichtig und gründlich, als hätten sie das Haus vor jeder Baumaßnahme um seinen Rat gefragt und sich eine seiner Geschichten angehört, um sie weiterzuerzählen. Hier schöpften sie Kraft, fanden Bodenhaftung und Abstand von der Dauerekstase des Theaters. Sie fuhren jedes freie Wochenende hinaus und manchmal, wenn die Schule rief, erst am frühen Montagmorgen zurück nach Berlin.

Es war nicht das Ferienhaus, wie bei Wikipedia steht, Neumann hat hier gelebt und gearbeitet. Hier ist er an einem allergischen Schock gestorben, er war Asthmatiker. Das freie Dörfchen, in dem heute keine zwanzig Menschen wohnen, wurde im Dreißigjährigen Krieg geschleift und im 18. Jahrhundert neu aufgebaut, zuletzt die Kirche.

Wie das Werk für die Nachwelt sichern?

Das Pfarrhaus und die Schule stehen nicht mehr, aber der Schulgarten ist noch erkennbar, weil jemand Mais auf den alten Beeten angebaut hat, direkt neben dem Friedhof. Bert Neumann liegt in einem Doppelgrab neben seinem Sohn Silvester, der 2003 bei einem Wohnungsbrand ums Leben kam. Sein anderer Sohn Leonard, auf dessen Oberarm ein Bildnis seines Bruders und eine Rose für den Vater tätowiert ist, hat zwei Holzbänke gezimmert, durch deren Ritzen sich ein paar Triebe schieben. Gelbe Stockrosen prangen, die Samen hat eine Nachbarin ausgestreut. Ein Kreuz mit schmiedeeiserner Anmutung und ein kleines Räuberad stecken in der Erde.

Wir sitzen hier zu fünft: Die Fotografin und Designerin Lenore Blievernicht und

Leonard Neumann mit seiner dreijährigen Tochter Tilda. Mit dabei ist der Künstler, Dramaturg und Kurator Thilo Fischer, der zuletzt bei den Berliner Festspielen und dem Dau-Projekt mitgearbeitet hat und nun dieses Ausstellungsvorhaben mit seinen „kleineren familiären Strukturen“ genießt. Die Struktur ist klein, die Aufgabe aber groß. Lenore Blievernicht und Leonard Neumann haben vor vier Jahren zusammen mit dem Architekten Johann Simons die Bert-Neumann-Association gegründet, um den Nachlass von Bert Neumann zu erschließen, also zu sichten, zu sortieren, zu katalogisieren und zu pflegen, auf dass er für Interessierte und Forscher der kommenden Generationen verfügbar sei.

Wie sichert man das Werk eines Bühnenbildners für die Nachwelt? Das Theater ist eine flüchtige Gegenwartskunst, abgespielte Bühnenbilder kommen eigentlich in den Schredder, um Platz für neue Inszenierungen zu schaffen. Auch Bert Neumanns eigentliches Werk ist an die Inszenierungen gebunden, die in und mit ihm entstanden sind. Allerdings verwirklichte er nicht, wie es sonst üblich ist, die grundlegende Idee des Regisseurs, sondern seine Raumentwürfe waren die erste autonome Setzung einer Inszenierung, mit der der Regisseur dann arbeiten und sie mit Leben erfüllen durfte.

Und auch von den vermeintlich vorgegebenen Bühnenausmaßen, technischen Bedingungen und herkömmlichen Budgetgrenzen mochte sich Neumann nicht einschränken lassen. Er war sich der Wucht der künstlerischen Mittel bewusst, die ihm mit der Volksbühne und ihren hervorragenden Werkstätten zur Verfügung standen. Und es war ihm eine Lust und eine selbst auferlegte Pflicht, diese Mittel auszureizen. Ob er nun eine ganze Stadt mitsamt Theater in die

Bert Neumann selbst wollte sein Rad dort nicht mehr sehen, wenn Chris Dercon der neue Intendant wird. Was Neumann dann nicht mehr erlebte.

Volksbühne baute, den Alexanderplatz erst in der riesigen Zürcher Schiffbauhalle und dann im noch nicht abgerissenen Rohbau des Republikpalasts aufschlug oder Zirkuswagen zu Minibühnen seiner Rollenden Road-Show umbaute, die ein zentraler Baustein im Denken und Schaffen von Neumann war. Seine Entwürfe blieben nie im Theater klemmen, sondern eröffneten neue Realitäten und Gegenwarten.

Was also tun? Wie sollte man zum Beispiel seinen letzten großen Wurf bewahren? Den „schwarzen Raum“, mit dem er die Volksbühne an die Grenze ihrer Ausmaße brachte, indem er alles aufriss, die Wände mit schwarzem Lametta verhängte, die Bestuhlung aus dem Parkett entfernte und die Fläche mit Asphalt übergoss, sodass die geschaffene Weite endlos zu sein schien, zumindest deutlich größer als das nicht gerade handliche Theater von außen. Man müsste eigentlich all die von Neumann geschaffenen Räume, Plätze und Gebäude samt ihren funktionstüchtigen Küchen, Klos, Schlafzimmern, Eisbahnen, Saunas und Schwimmbädern nehmen und wie in Kafkas „Amerika“-Romanfragment zu dieser Oklahoma-Theaterstadt zusammenbauen, in die Leute, die keinen Platz in der wirklichen Welt finden, einziehen und für den Rest ihres Lebens so tun können, als ob sie lebten.

Gastfreundschaft am Gartentisch

Der Traum von Lenore Blievernicht ist vergleichsweise bescheiden und realistischer. Wenn sie sich was wünschen könnte, wäre das ein Kubus mit viel Glas auf dem großen Prützener Grundstück, wo noch die Wand einer eingestürzten Scheune steht. Hier könnte man Dinge lagern und verfügbar halten, Interessierte und Freunde könnten sich hier begegnen, nahe dem Grab und an einem Ort, dessen Aura in Neumanns Schaffen einfluss. Dass man sich, um sich mit Neumann zu befassen, auf eine kleine Reise machen müsste, hält Blievernicht für eine gar nicht so schlechte Idee.

Man ist von dieser Idee umso mehr eingenommen, wenn man wie der Berichterstatter so gastfreundlich empfangen wird und sich unversehens in zugewandter Gesellschaft an einem Gartentisch bei einem schönen Stück selbst gebackener Torte mit Mascarpone und Erdbeeren aus dem Garten wiederfindet und Erinnerungen und Kaffee nachgeschenkt bekommt, während man in der sanften Brise, die durchs Gras knistert, fast die Ostsee riechen kann.

Lenore Blievernicht ist bereit, ihren Frieden mit der Vergänglichkeit zu machen. Das heißt aber nicht, dass sie die Dinge dem Selbstauf überlässt. Schon ihr Kampf für das Räuberad und den Standort vor der Volksbühne war heldenhaft. Der Impuls des 25-Jahre-Intendanten Frank Castorf, bei seinem unfreiwilligen Abschied 2017 wie ein Pharaonenkönig alles gleichsam mit ins Grab zu nehmen, war aus dem Augenblick heraus verständlich – und eigentlich auch der Flüchtigkeit des Theaters geschuldet. Bert Neumann selbst wollte sein Rad dort nicht mehr sehen, wenn Chris Dercon der neue Intendant wird, was Neumann dann nicht mehr erlebte.

Aber irgendwann, als der Castorf-Dercon-Volksbühnenstreit noch in vollem Gange war, fühlte sich Bert Neumanns Witwe und Erbin, während sie vor einem anderen Theater, dem Berliner Ensemble, auf ihre Begleitung wartete, von der dortigen Bert-Brecht-Skulptur angesprochen.